

Zeitschriftenschau.

A. Philosophische Zeitschriften.

1] Mind. A Quarterly Review of Psychology and Philosophy.

Edited by George Croom Robertson. London, Williams & Norgate.
Vol. XV. 1890.

A. C. Fraser, Philosophical development p. 1—21. Die drei Probleme, Gott, Mensch und Welt sind so central und so miteinander verknüpft zugleich, dass kein System sie ganz von einander trennen kann, wenn es auch eines derselben in den Vordergrund stellt. 1) Gott —: Bischof Butler frug während einer Unterhaltung den Decan Tucker plötzlich, ob wohl zuweilen nicht ganze Gemeinwesen, ja Völker vom Wahnsinn ergriffen werden könnten, gerade so wie Individuen. Die Uebertragung dieser „sonderbaren Vorstellung“ auf die absolute Weltursache hat zu jener philosophischen Methode geführt, welche die Erfahrungsthatfachen und ihre Zusammenhänge im Brennpunkte einer widerspruchsfreien „organischen Einheitlichkeit“ aufzufassen bestrebt ist. Die neuere Speculation beruht auf dem Bestreben, in allen Dingen vollkommene Vernünftigkeit als den Stempel des Göttlichen aufzuzeigen und so „das intellectuelle Geheimniss zu enthüllen, das im Herzen der Dinge ruht.“ Die Welt ist daher ein Product nicht des Wahnsinns, sondern der Vernunft. 2) Mensch —: In einer zweiten Richtung tritt der Mensch in den Vordergrund, sein Wesen, sein Ursprung, seine Bestimmung. Eingeschlossen zwischen Wiege und Grab, ist das selbstbewusste Leben für jeden Einzelnen seine Welt, die natürlich eine Erklärung fordert. Was denn sind wir eigentlich? Etwa nur ein Modus des Absoluten selbst, gleichviel, ob dieses letztere Vernunft sei oder umfassen vom Wahnsinn, ob selbstbewusst oder „unbewusst“ — oder aber sind wir individuelle Personen? Wohin gehen wir? Obschon die Frage des Ursprungs gegenwärtig am lautesten vom Darwinismus debattirt wird, so besitzen doch die beiden ersten Fragen nach des Menschen Wesen und Bestimmung ein grösseres philosophisches und auch menschliches Interesse. 3) Welt —: Der Mensch ist von der Körperwelt, dem Stoff unzertrennlich. Das Verhältniss von Gehirn und Bewusstsein, Stoff und Geist gibt dem Philosophen die schwierigsten Räthsel zur Lösung auf. Daran schliesst sich die Entwicklungslehre mit der weiteren Frage, ob Zweckmässigkeit oder Zufall als die Signatur der Welt anzuerkennen sei. — Alles dies sind wichtige Probleme. Die Geschichte der Philosophie be-

richtet uns von den verschiedensten Lösungsversuchen, die in ihrer Totalität ein buntes Bild der wechselvollsten und widersprechendsten Bestrebungen darstellen. Coleridge fasste es zusammen in die Worte: „Alle grossen Umwälzungen in Religion sowie im bürgerlichen, socialen und häuslichen Leben der Nationen, die dabei in Mitleidenschaft gezogen wurden, fielen mit dem Steigen und Sinken der metaphysischen Systeme zusammen; so wenige Geister gibt es, die die Gesellschaft thatsächlich regieren, und so unvergleichlich zahlreicher sind die mittelbaren oder unbewussten, als die vorhergesehenen und directen Wirkungen der Dinge.“ — **G. F. Stout, The genesis of the cognition of physical reality p. 22—45.** Eine psychologische Untersuchung über den Ursprung unserer Erkenntniss der Aussenwelt. In der Anerkennung einer Körperwelt liegt das Geständniss, dass „die Dinge sind, auch wenn wir sie nicht denken; dass sie existirt haben, bevor wir sie dachten; und dass sie existiren würden, auch wenn wir vernichtet wären.“ Ferner liegt darin zugegeben, dass noch andere Dinge existiren, die wir niemals sinnlich wahrgenommen haben, und wieder andere, die überhaupt in keines Menschen Wahrnehmungsbereich je gelangt sind. Welchem psychologischen Vorgang nun verdankt eine solche Ueberzeugung ihren Ursprung und ihre Kraft? Der Mill'sche Behelf eines „Associations-Mechanismus“, wonach „die regelmässige Abfolge unserer Wahrnehmungen und Wahrnehmungs-Erinnerungen natürliche und nothwendige Associationsvorstellungen erzeugt“, ist schon darum unzureichend, weil auch Unregelmässigkeiten in der sinnlichen Erfahrung unterlaufen. Th. Lipps hat in seinen „Grundthatsachen des Seelenlebens“ auf einen anderen Process hingewiesen, bestehend in einer „constructiven Auflösung“ der mannigfaltigen Wahrnehmungs-Conflicte. Die einzelnen Schritte dieses Processes sind: Gegensatz von geistiger Thätigkeit und Leiden, Muskelthätigkeit, Nexus zwischen körperlichem Beharren und Widerstandskraft, unverändertes Fortbestehen der Gegenstände während der Wahrnehmungs-Intervalle, Zusammenhang zwischen der Wahrnehmung des Raumes und physischen Beharrens, Veränderungen während der Wahrnehmungs-Intervalle. Eine eingehendere Analyse dieser Phasen kann nur im Ergebniss endigen, dass die Körperwelt ein „festes System von aufeinander bezogenen Elementen“ darstellt, das nicht nur den Inhalt aller unserer Sinneswahrnehmungen in sich befasst, sondern auch noch Vieles einschliesst, was in der Richtung auf Zeit, Ort und Umstände ausserhalb der Sphäre individueller Erfahrung liegt: ein System, welches unabhängig von unserem Wunsch und Willen existirt, ja in gewissem Sinne gegen unseren Wunsch und Willen. — **A. Binet, Double consciousness in health p. 46—57.** Die zunächst an hysterischen Personen vorgenommenen Versuche betreffs eines „doppelten Bewusstseins“ haben den Vf. zu folgender Erklärung dieser wunderbaren Erscheinungen geführt: Eine vom allgemeinen Bewusstsein gänzlich verschiedene Gruppe von besonderen Bewusstseins-Zuständen erscheint an die gefühllosen Körpertheile gebunden. Eine „engere Persönlichkeit“ liegt sozusagen neben der allgemeinen, die von der ersteren nichts weiss. Dieses engere Ich nimmt Tast-, Muskel- und andere Eindrücke, seien sie schmerzhaft oder schmerzlos, in sich auf, welche sämmtlich von den empfindungslosen Leibesstellen ihm zugeleitet werden. In Uebereinstimmung mit den entsprechenden Sensationen weiss dieses Ich zweckmässige Bewegungen auszuführen und durch ebensolche Bewegungen auf Ideen zu antworten,

die nur dem ersten oder Haupt-Ich angehören. Ja dasselbe vermag im Gesichtsfelde der Hauptpersönlichkeit sogar Ideen zu erregen. Bei alledem hält die Nebenperson ihre Unabhängigkeit von der ersteren aufrecht, da diese von jener keinerlei Bewusstsein besitzt. Es besteht also ein Doppelbewusstsein, ein Nebeneinander von zweierlei mit Bewusstsein verknüpften Gedankenvorgängen, die selbst um einander nichts wissen. — Der Gedanke lag nahe, auch beim gesunden Menschen dieses Doppelbewusstsein und Doppel-Ich festzustellen, zu welchem Zwecke Vf. mit fünf gesunden Personen (Frauen) mehrere Versuchsreihen anstellte. Es gelang, nur das erste Stadium der Doppel-Ich-Erscheinungen hervorzurufen, wobei die Functionen der Zerstreuung, resp. Aufmerksamkeit von entscheidendem Einfluss auf den Erfolg waren. — **J. Dewey, On some current conceptions of the term „Self“ p. 58—74.** Die verschiedenartige Bedeutung, in welcher die Ausdrücke „Selbstheit“ und „Selbstbewusstsein“ im philosophischen Sprachgebrauch vorkommen, macht eine sorgfältige Begriffsbestimmung und Abgrenzung derselben nothwendig. Der Idealismus, dem die Erkenntniswelt mit der Realwelt zusammenfällt, fasst das Selbstbewusstsein als blosses „Correlat des Weltinhalts“; Kant versteht darunter die Einheit des Mannigfaltigen, insofern das Ich sich als dessen centralen Verknüpfungspunkt darstellt. Eine dritte Erklärungsweise ersieht darin die „letzte Begriffs-Kategorie“ oder „Dasjenige, wodurch wir alles Andere denken und das Weltganze für uns verständlich wird.“ So Prof. Seth in seinem Buche: „Hegelianism and Personality.“ Diese Auffassungen werden aus der Philosophie Kant's und Hegels historisch entwickelt. — **Ch. Ladd Franklin, Some proposed reforms in common Logic p. 75—88.** Einige Vorschläge zur Reform der Logik. — **H. Maudsley, The cerebral cortex and its work p. 161—190.** Eine physiologisch-psychologische Studie über die Hirnrinde und deren Leistungen. — **G. Santamaya, Lotze's moral idealism p. 191—212.** Die Hauptfrage der Lotze'schen Philosophie liegt in dem Satze: Zwischen den Forderungen des Gemüthes und den Ergebnissen der Wissenschaft besteht ein Streit, dessen Ausgleich Aufgabe der Philosophie ist. Diese Ausgleichsbestrebungen führten Lotze zu dem ernstlichen Versuche, den Glauben an Zweckursachen und menschliche Freiheit mit der mechanischen Weltanschauung zu vereinbaren. Vf. verteidigt Lotze gegen den Vorwurf Wahn's (Zeitschr. f. Philos. u. philos. Kritik XCIV, 1.), dass der mechanische Monismus Lotze's mit seiner Freiheitslehre in grellem Widerspruch stehe. Es sei ihm vielmehr geglückt, scheinbar widersprechende Bestimmungen, wie Teleologie, Theismus und Indeterminismus in's schönste Einvernehmen zu setzen. Was aber daran anzusetzen ist, ist der Mangel an Universalität. — **J. Ward, The progress of philosophy p. 213—233.** Eine historische Betrachtung über den philosophischen Fortschritt in der Gegenwart. — **Herbert Spencer, Our space-consciousness: a reply p. 305—324.** Seit Veröffentlichung der 2. Auflage von des Vf.'s „Principles of Psychology“ sind von Kantianern gegen seine Raumlehre heftige Angriffe erfolgt, deren Taktik im Grundsatz gipfelt: Kannst du des Gegner's Hieb nicht pariren, so haue rasch zu im Gegenangriff. Vf. behauptet, seine sechs Ausstellungen an Kant's Raumtheorie hätten eine Widerlegung noch nicht gefunden, und gerne würde er mit der Abwehr von Gegenangriffen gewartet haben, wenn sein Schweigen nicht als Schwäche ausgelegt werden könnte. Am schärfsten ist

ihm Prof. Watson („Kant and his english Critics“) zu Leibe gegangen, der eine Reihe von Einwüfen gegen die Spencer'sche Ableitung der Raumanschauung aus ursprünglich unräumlichen Elementen formulirt hat. Vf. geht die Einwendungen der Reihe nach durch und sucht sie zu widerlegen. Eine Replik Watson's siehe S. 537—544 derselben Zeitschrift. — **Th. Whittaker, Volkmann's Psychology p. 325—341; p. 489—513.** Vielleicht der hervorragendste Schüler Herbart's, verdient Volkmann namentlich deshalb eine besondere Beachtung in England, weil sein Handbuch der Psychologie „der umfassendste Tractat ist, der überhaupt über Psychologie geschrieben worden.“ Systematische und geschichtliche Arbeit zugleich, gewinnt dieses Werk eine besondere Bedeutung für englische Gelehrte; denn „systematische Vollständigkeit und historische Behandlungsart sind in England weniger heimisch als in Deutschland.“ Entgegen der Ansicht Stout's, dass die Herbart'sche Psychologie vor der englischen Associations-Psychologie in manchen Punkten, z. B. Leugnung der Seelenvermögen, Mechanismus der Vorstellungen, unbewusste Vorstellungen etc.) den Vorzug verdiene, hält Vf. dafür, dass die erstere, wenn vom Ballaste überflüssiger Mechanismen befreit, nach der letzteren vielmehr innerlich hindränge. Nur erscheint die Herbart'sche Psychologie im Vergleich zur englischen in reicherer und systematischerer Durchführung. Folgt eine ausführliche Inhaltsangabe der zwei Bände Volkmann's. — **W. Mitchell, The logic of the ethic of evolution p. 342—356.** Unter „Logik der Ethik“ versteht Vf. diejenige Logik, welche jeder praktischen oder constructiven Wissenschaft überhaupt zu Grunde liegt, nämlich die Logik der Zwecke und Mittel. Die Logik der Darwin'schen Ethik gründet sich auf die „natürliche Auslese menschlicher Charaktere und Einrichtungen, deren richtige Deutung zugleich den vernünftigen Grund dieser Auslese für jede künftige Bethätigung aufzeigen soll.“ Leider hat man statt dessen etwas Anderes als die Hauptsache substituirt, nämlich die Thatsache, dass die Sittlichkeit je nach den verschiedenen Umständen und Völkern in's Unbegrenzte variire. Daraus hat man geschlossen, 1) dass die Sittlichkeit eines absoluten Massstabes entbehre, und somit jede Ethik, die sich als unveränderlich ausgibt, in ihrer Wurzel verfehlt ist, und 2) dass die einzig richtige Grundregel heissen muss: „Sei der Natur getreu“, bei deren Anwendung jedoch lediglich die jeweiligen geschichtlichen Thatsachen als Ausgangspunkt massgebend sein können. Beide Aufstellungen sucht Vf. als unlogisch zurückzuweisen. Die Sittlichkeit ist so absolut, wie die Wahrheit. Die Entwicklung und Variabilität liegt nicht in ihnen selbst, sondern nur in der Erkenntniss. Nicht minder unhaltbar ist die zweite Folgerung. Auch die Thiere handeln und leben in Gemässheit ihrer Natur. Aber die Natur, welcher der Mensch getreu sein muss, ist mit nichten gegeben; denn die ihm gegebene Natur ist es gerade, welche erst der sittlichen Gestaltung und Vervollkommnung bedarf. Wohl hat die Ethik der Entwicklungslehre Zweck und Mittel richtig angegeben, aber sie drücken das Wesen der Sache nicht aus. — **A. F. Shand, The antinomy of thought p. 357—372.** — **J. Mc K. Cattell, Mental tests and measurements p. 373—381.** Soll die experimentelle Psychologie rasch voranschreiten, so ist ein einheitliches und systematisches Zusammenarbeiten und eine besonnene Auswahl der Versuche und Methoden unerlässlich. In dieser Erkenntniss hat Vf. für die Universität von Pennsylvanien folgendes systema-

tisches Programm aufgestellt: 1) Kraftmessungen mit dem Dynamometer und Erforschung der sie begleitenden psychologischen Einflüsse (Kraftsinn, Willensimpulse, Gemüthsregungen); 2) Messung der Bewegungsschnelligkeit an einem eigenen Apparat, wobei die rechte Hand die schnellst mögliche Bewegung durch eine Raumlänge von 50 cm. auszuführen hat; 3) Empfindungsflächen: Wird mit zwei Zirkelspitzen die Körperhaut berührt, so entsteht das Problem, bis zu welcher minimalen Entfernung sich dieselben nähern dürfen, um noch eben die Sensation einer doppelten Berührung hervorzurufen. Unterhalb der Grenze verschmelzen die zwei Empfindungen in eine. Der Versuch lässt sich am erfolgreichsten am Handrücken anstellen. Eine wichtige Entdeckung ist die Veränderlichkeit (von 1 zu 68 mm) der Hautempfindlichkeit an verschiedenen Körperstellen; 4) Schmerzempfindung durch blossen Druck. Welches ist die Grenze, wo Druck auf den Muskel Schmerz hervorruft? Der Druck soll stetig zunehmen und das Maximum am Zeiger des Apparats abgelesen werden (Wichtig zur Beurtheilung von Nervenkrankheiten und abnormalen Bewusstseins-Zuständen); 5) Geringster, noch eben merklicher Empfindungsunterschied Vf. bedient sich kleiner Holzgewichte, das Normalgewicht = 100 gr., die übrigen von 100 bis 110 gr. Der Versuchsperson gibt er das Normalgewicht in die eine Hand und ein zweites (anfangend mit 105 gr) in die andere; 6) Reactionszeit beim Schall. Wie lange dauert es, bis ein akustischer Reiz sich in Schallempfindung umsetzt? Man kann die Zeit mit dem Hipp'schen Chronometer messen. 7) Zeitverbrauch in Benennung von Farben. Wie viel Zeit verstreicht, um eine plötzlich vorgehaltene Farbe zu sehen und zu benennen. Sinnreiche Versuche gaben auch hierüber Aufschluss. 8) Halbierung einer Linie von 50 cm. Länge. Der Fehlerbetrag mit der Angabe, ob rechts oder links vom Mittelpunkt getheilt worden ist, wird in mm. ausgedrückt. 9) Schätzung von 10 Secunden. Der Experimentator schlägt mit einer Bleistiftspitze auf den Tisch, und nach genau 10 Secunden wieder, während die Versuchsperson nach persönlicher Schätzung das Gleiche thut. 10) Wie viele Buchstaben kann Jemand nach einmaligem Vorsagen wiederholen? Dieser Versuch dient zur Prüfung der Aufmerksamkeit und des Gedächtnisses. Vf. beginnt mit 6 Buchstaben pro Secunde und steigt allmählich auf 7, 8 etc. Die Maximalziffer wird notirt. — **Herbert Spencer, The origin of music p. 449—468.** Ein Nachtrag zu des Vf.'s Aufsatz über „den Ursprung und die Function der Musik“ in seinen „Essays scientific, political and speculative.“ Darwin leitete die Musik aus der geschlechtlichen Zuchtwahl ab, d. h. aus dem thierischen Bedürfniss, dem Liebesdrang bei der Paarung durch Gesang einen Ausdruck zu geben. Dagegen wendet Vf. ein, dass doch nur die erotische Musik auf diese Weise entstanden sein könnte, nicht die Musik überhaupt. Aus seinen eigenen Beobachtungen geht überdies hervor, dass Lerchen, Rothkehlchen, Drosseln etc. auch ausser der Paarungszeit singen. Ein Uebersprudeln der Lebenslust ist der Grund und nicht nothwendig das Bedürfniss, durch Gesang das andere Geschlecht zu bezaubern. Wie man aber auch immer den Vogelgesang erklären mag, sicher ist, dass die menschliche Musik auf diesem Wege jeder Erklärung spottet. Bei den uns nächstverwandten Affen, Chimpanse und Gorilla, treffen wir keinen Gesang; die oft wiederholte Anekdote, dass *Hylobates agilis* dem Weibchen die chromatische Tonleiter vorsinge, erscheint angesichts der Schwierigkeiten in der

Treffung von Halbtönen selbst für den Menschen mehr als unglauwürdig. Gänzlich widerlegt wird Darwin's Ansicht durch das Studium der musikalischen Anlagen bei den Wilden: ihr Gesang entspringt den Eingebungen des Augenblicks unter dem Einflusse von Gefühlen der guten Laune, Freude, Ueber raschung, Bewunderung, Trauer, Melancholie — seltener der Liebe. Musik ist darum eine „entwickelte Gefühlssprache.“ — **J. Sully, Mental elaboration p. 469—488.** Die Wesensbestandtheile der „geistigen Verarbeitung“ lassen sich auf drei Stücke zurückführen: Differentiation, Assimilation und Association. — **Hugh W. Orange, Berkeley as a moral philosopher p. 514—523.** In seiner Polemik gegen die Allgemeinbegriffe versprach sich Berkeley grossen Nutzen aus der Verbannung der Abstractionstheorie für die Naturphilosophie, Mathematik und Ethik. Während er für die beiden zuerst genannten Disciplinen diesen Nutzen in seinen „Principles of human knowledge“ des näheren darlegt, hat er ein Gleiches betreffs der Ethik nicht geleistet. Gleichwohl lässt sich aus der Art und Weise, wie er durch die Elimination der Abstractionstheorie die Wissenschaften überhaupt (nach ihm von dreierlei Art: naturwissenschaftliche, mathematische und moralische WW.) zu vertiefen gedachte, ein Schluss auf die Gestaltung seiner Moralphilosophie ziehen. Fraser hat das Berkeley'sche Moralsystem also charakterisirt: „Das Gemeinwohl der Menschheit soll nach Gottes Willen durch die Mitwirkung der Einzelnen gefördert werden; dieses Endziel ist erreichbar durch die Beobachtung allgemeiner Regeln, deren Wirksamkeit durch den Glauben an die göttliche Vorsehung und die Unsterblichkeit der Seele gewährleistet erscheint.“ Demgemäss stempelt Fraser den Bischof zum „theologischen Utilitarianer“, weil er im Grunde nichts Anderes gethan habe, als das Bentham'sche Wohlfahrts-Princip theologisch begründen. Dieser Auffassung widersprechend, erklärt Vf. das System also: „Der Stoff existirt nur in unseren Ideen; das ‚esse‘ der Materie ist gleich ‚percipi.‘ Die einzige wahre Substanz ist der Geist. Da aber die Ideen des Geistes einen metaphysischen Untergrund verlangen, so müssen wir das Dasein eines Gottgeistes annehmen. Alles, was nicht Geist ist, ist Idee. Der Unterschied zwischen wahren und falschen Ideen, zwischen Leben und Illusion liegt darin, dass die wahren Ideen zugleich auch die göttlichen sind. ‚Gutes thun‘, heisst darum, die gleichen Ideen haben wie Gott.“ — [The editor], **Münsterberg on „muscular sense“ and „time sense“ p. 524—536.** Kritische Bemerkungen zu M.'s Beiträgen zur experimentellen Psychologie, besonders seiner Lehre über den Muskel- und Zeitsinn. — Ausserdem: Kritische Auseinandersetzungen über folgende Themen: Münsterberg über die Apperception (Robertson); über experimentelle Gewissheit (Hobhouse); Gibt es ein Wissen a priori? (Solomon); über die Entwicklung des inductiven Denkens (Stanley) etc. Kritische Referate und Notizen.

2] Annales de philosophie chrétienne. Revue mensuelle. Nouvelle série. Tom. XXIV., 1—3. Paris, Roger u. Chernoviz. 1891.

E. Domet de Vorges, La perception et la psychologie thomiste (I. II.) p. 1, 138. Entsprechend unserer Natur bildet die Perception den Ausgangspunkt all' unseres Erkennens und Schliessens; für uns beruht die Gewissheit einer übersinnlichen Welt auf ihr: daher ihre fundamentale Bedeutung für die Philo-

sophie. Was ist nun die Perception? Scheinbar einfach und incomplex, setzt sie sich in Wirklichkeit aus einem Acte der Sensibilität und der Intelligenz zusammen; durch ersteren hat sie Beziehung zum Object, durch letzteren wird sie zu einer gewissen Erkenntniss erhoben. Wenn dem Vf. die Perception als Complex eines sinnlichen und geistigen Actes erscheint, so könnte man hierin ein Abweichen von der Lehre des hl. Thomas erblicken, der zufolge der Sinn im Besonderen, der Intellect in dem Allgemeinen seinen eigenthümlichen Gegenstand findet, und daher die Acte beider sich nicht wohl zu einer einheitlichen, wenn auch complexen Perception eines Objectes zusammenfügen lassen. Doch dem ist nicht so. Nach Thomas erfasst auch der Intellect das Besondere, aber nur vermöge des Allgemeinen, das in demselben verwirklicht ist. Und wollte man die Perception einzig dem Sinne zutheilen, mit Ausschluss jeder Bethheiligung von seiten des Intellectes, dann würde die Gewissheit der Perception gefährdet, unsere allgemeinen Ideen wären ohne transcendentale Bedeutung. — Die sehr eingehende psychologische Studie beschäftigt sich zunächst mit den sensibeln Elementen, welche die einzelnen Sinne der Perception liefern. 1. Die äusseren Sinne, zuerst: Geruch, Geschmack und Gehör. 2. Das Gesicht. Hier kommt die moderne und scholastische Auffassung der Farben zur Darstellung. Ein dreifacher Unterschied scheint bei der ersten Betrachtung eine Annäherung und Verschmelzung der beiden Theorien auszuschliessen. a) Während nach der neueren Auffassung die Farbe in den Körpern nur Schwingungen und verschieden gestaltete Atome voraussetzt, verlegen die Scholastiker die Farbe selbst als ruhende Qualität in den Körper. b) Die heutige Wissenschaft lässt das Licht durch Schwingungen sich fortpflanzen; die alte Philosophie nimmt an, dass die sensible Qualität sich das Mittel verähnliche. c) Nach den Neueren entsteht das sensible Bild durch die Thätigkeit des Organs, während die alte Auffassung es eine durch äussern Einfluss dem Sinne aufgeprägte Verähnlichung sein lässt. In einer Polemik gegen Pesch vertritt Vf. die Ansicht, dass die neuere Theorie sehr wohl eine Verbindung mit der scholastischen zulasse, wofern man nur den tiefern Sinn der letztern erfasse. — 3. Der Gefühlsinn, der fundamentalste Sinn, da die übrigen nur eine Specificirung desselben zu sein scheinen, der nothwendigste für das animalische wie für das intellectuelle Leben, liefert für die Perception das Element der Temperatur und des Widerstandes. — 4. Die Flächen-Ausdehnung fasst das Auge und der Tastsinn auf in concreter Einheit mit ihren „eigenthümlichen Sinnesqualitäten“, in kraft natürlicher Anlage (nativistisch), während die Tiefenempfindung das Resultat der Uebung und Erfahrung ist (empiristisch). Constituirende Elemente bzw. verschiedene Modificationen der Ausdehnung sind die übrigen „gemeinsamen Sinnesqualitäten“: Lage, Grösse, Gestalt, Bewegung. In der Raumanschauung nähert sich übrigens schon die Empfindung dem objectiven Begriff — G. Van den Gheyu, *La définition de la religion d'après S. Thomas* p. 36. Ein Vortrag, gehalten auf dem letzten Pariser „Congrès scientifique international des catholiques“ über den Begriff von Religion. — P. Vallet, *L'hérédité* p. 133. Irgend eine Vererbung von Eigenschaften u. s. w. ist sicher anzunehmen: die grössten Denker erkannten sie an, und die Kirchenlehre hat eine solche in der Fortpflanzung der Erbsünde dogmatisch festgestellt; kann aber 1. die Vererbung als

Gesetz aufgestellt werden? 2. welches ist der Umfang dieses Gesetzes? 3. auf welche Grundlagen stützt sich dasselbe? 4. wie stellt es sich zu zwei anderen Naturgesetzen, dem der Mittelglieder und der Erziehung? 5. welches sind seine Wirkungen? — Auf die erste Frage lautet die Antwort: Die Anwendung des Gesetzes steht in umgekehrtem Verhältniss zu der Höhe der geistigen Fähigkeiten. Ad 2.: Die Vererbung, wenn auch Gesetz, ist immerhin ein Ausnahmegesetz. — **Ch. Huit, Coup d'oeuil sur le vocabulaire philosophique contemporain p. 128.** — **F. Duquesnoy, Peut-il y avoir plus d'une preuve de l'existence de Dieu? p. 161.** Wer nur einen Gottesbeweis zulässt, muss ¹⁰ diesen nach seiner Ansicht allein zulässigen darlegen, ²⁰ die Unmöglichkeit mehrerer nachweisen, ³⁰ zeigen, dass die übrigen herkömmlichen als Theilbeweise jenes einen zu betrachten sind, ⁴⁰ die Unhaltbarkeit der beiden dem Moralgesetze entnommenen Beweise darthun, ⁵⁰ das Unzulängliche resp. Unrichtige des Augustin'schen (*De libero arbitrio* II, 3—15) und Anselm'schem (*Prologium*) nachweisen, ⁶⁰ zeigen, dass die Uebereinstimmung des Menschengeschlechtes und ähnliche Versuche, entweder haltlos sind oder auf jenen einen Beweis sich reduciren lassen, ⁷⁰ das Mangelhafte in der Classification der herkömmlichen Beweise (physisch, metaphysisch, moralisch, a priori a posteriori etc.) aufzeigen. Gegenwärtige Abhandlung wendet sich Punkt 1 und 2 zu. — **D. Mercier, Les deux critiques de Kant p. 269.** Die Ergebnisse der beiden Kritiken Kant's scheinen sich einander zu widersprechen; denn während die „Kritik der reinen Vernunft“ die Ungewissheit der Realitäten und Principien ausserhalb der Grenzen der Erfahrung behauptet, vertheidigt die „Kritik der praktischen Vernunft“ deren Gewissheit. Kant hat diesen Vorwurf des Widerspruchs vorausgesehen und sucht ihn auf seine Gegner zu retorquiren. Nachdem Vf. durch Darlegung des Gedankenganges der beiden Kritiken die Berechtigung genannten Einwandes nachgewiesen, geht er über zur Prüfung der Kant'schen Rechtfertigung. Er gibt zu, dass zwischen dem Resultat der beiden Kritiken kein unmittelbarer und ausgesprochener Gegensatz besteht, weil die Gebiete verschiedene sind, weist aber dann nach, dass die Leugnung der wissenschaftlichen Gewissheit der *νοούμενα* (Gott, Seele, Unsterblichkeit) auf speculativem Gebiete ihre Leugnung auch auf moralischem Gebiete zur nothwendigen Folge hat, dass mithin eine illative Contradiction anzunehmen ist. „Ich glaube, — schliesst die Arbeit — hätte Kant die furchtbaren Consequenzen seines Zerstörungswerkes erwogen, er hätte gezittert unter der Wucht der auf ihm lastenden Verantwortlichkeit. Aber es war zu spät! Er hätte ja sein Werk selbst vernichten müssen.“ — **A. Havard, Théorie de l'évidence d'après Descartes p. 288.** Eine Zusammenstellung von Stellen aus dem ‚*Dicours de la méthode*‘, den ‚*Méditations*‘, ‚*Réponses*‘ u. ‚*Principes de la philosophie*‘ ergibt, dass Cartesius, weil er seinen methodischen Zweifel auf die evidentesten Sätze anwenden wollte, sein System auf eine Art Fideismus gründete und so den Begriff der Evidenz fälschte. Während die „Schule“ auf ihrer Evidenz ein Gebäude aufführte, das dem Sturm der Jahrhunderte Trotz geboten, herrscht in dem Descartes'schen System die Verwirrung: sie gab den Anstoss zur Confusion der ganzen modernen Philosophie. — **Ch. Braig, La matière (I) p. 309.** Die auf dem letzten internationalen Congress katholischer Gelehrten zu Paris vorgetragene Studie des bekannten deutschen Gelehrten hat zwei

Theile. Der erste enthält die Darlegung der verschiedenen Ansichten über das Wesen der Materie unter den Denkern des Alterthums, den Indern, Ioniern, Pythagoräern, Eleaten, Atomistikern, Plato, Aristoteles, den Epikuräern, Stoikern und Neuplatonikern. Die Ansichten der beiden attischen Meister über die erste Materie werden dahin bestimmt: Während der Idealismus Plato's sich dieselbe als eine objective Ausdehnung, als physische Verwirklichung des mathematischen Raumes denkt, ist sie in dem Realismus des Aristoteles eine dynamische Abstraction, eine physische Potenz. — Diesen ersten Theil schliesst die folgende Bemerkung ab: „Der Fehler der hellenischen Philosophie und — fügen wir hier bei — der Scholastik, welche in diesen kosmologischen Hypothesen von den alten Denkern abhängt, besteht darin, dass dieselben, des Verlangens oder der Mittel einer exacten Beobachtung ermangelnd, sich mit ausdauernder Geduld in den verschiedensten Erklärungen eines unvollständigen Beobachtungsmaterials erschöpften.“ Demgemäss kann das Problem der Materie nur von einer späteren glücklicheren Generation einer befriedigenden Lösung näher gebracht werden.

B. Philosophische Aufsätze aus Zeitschriften vermischten Inhalts.

Der Katholik. Neue Folge. 71. Jahrg. II. Hälfte (Dritte Folge. IV. Bd.) Mainz, Kirchheim 1891.

Stöckl, Die sogen. „Welträthsel“. S. 481. Der modernen Philosophie läuft der christliche Glaube an die Existenz eines überweltlichen Gottes und die Geistigkeit und Unsterblichkeit einer vom Stoffe wesentlich verschiedenen Menschenseele auf Täuschung hinaus; eine Philosophie, die auf eine transcendente Welt schliesst, hypostasirt Phantasiegebilde: angesichts der exacten Forschung ist kein Platz mehr für Mythologisiren. — Wie aber ist die Welt nach der „Wissenschaft“ zu erklären? Als eine Entwicklung und eigenthümliche Combination von Naturkräften; das Gleiche gilt vom Menschen. Es gibt somit auch keine Freiheit; die Annahme einer solchen ist eine Folge des Nicht-Kennens der bestimmenden Naturkräfte. — Zur Widerlegung einer solchen Welterscheinung macht Vf. zuerst geltend, dass der sensualistische Standpunkt ihrer Vertreter eine Begründung derselben gar nicht zulässt, somit unwissenschaftlich und willkürlich ist. Des weiteren widerspricht sie Sätzen, die auf anderem Wege feststehen. Infolgedessen scheinen denn auch in neuester Zeit die Vertreter des materialistischen Gedankens einzulenken und unter Wahrung ihres Standpunktes die Unlösbarkeit der „Weltprobleme“ zu proclamiren. So A. Comte in Frankreich, Mill u. Spencer in England, Du Bois-Reymond mit seinem zum Princip gewordenen „Ignoramus, ignorabimus“ in Deutschland. Des Letzteren Theorie von den 7 Welträthseln wird dann in ihrer Hohlheit und Haltlosigkeit gezeigt.